

Sind wir der letzte Dreck? VON DER WÜRDE DER ARBEIT/

Presstext

Die Hansestadt Wismar an der deutschen Ostseeküste. Seit Jahrhunderten werden hier Schiffe gebaut. Heute lebt fast jede dritte Familie direkt oder indirekt vom Schiffbau. Die Wadan Werft ist eine der modernsten Werften der Welt, und der ganze Stolz der Region. Von 4000 Mitarbeitern werden in 12 Monaten 3100 arbeitslos sein. Chronik einer Krise.

Mit diesen eindringlichen Worten wird gleich zu Beginn des Films der erzählerische Rahmen gesetzt, in dem Regisseur Dieter Schumann die drei Schiffsbauer Roland „Knolle“ Lindner, Christian Ratsack und Roland Dreier durch das Jahr begleitet, in dem die hochmoderne Wadan Werft mit vollen Auftragsbüchern im Sog der Weltwirtschaftskrise in die Insolvenz schlittert, und tausende Mitarbeiter entlassen werden.

Der Verlust des Arbeitsplatzes bedeutet für die betroffenen Arbeiter weit mehr als den Verlust des Einkommens. „Zum Schiffbauer musst man geboren sein“, sagt Roland Linder, besser bekannt als "Knolle": Schiffbauer ist ein stolzer Beruf über Generationen weiter gegeben wird, er hat mit Würde und Qualität zu tun und prägt die Identität der ganzen Küstenregion. "Das ist wie ein Familienbetrieb", merkt Auszubildender Christian Ratsack an. Sein Vater war schon als Schiffsbauer hier, sein Opa ebenso.

Schließlich werden 3100 Schiffbauer ihren Arbeitsplatz verlieren. Den restlichen 900 werden befristete Arbeitsverträge zu einem Hungerlohn angeboten. Von unseren drei Protagonisten wird zunächst Roland Dreier wieder eingestellt, Wochen später erhält auch Roland „Knolle“ Lindner ein Arbeitsangebot – zu stark verschlechterten Konditionen. Mit gemischten Gefühlen nehmen sie ihre Arbeit wieder auf, während Christian Ratsack arbeitslos bleibt und vom Arbeitsamt gesagt bekommt, dass „es als Schiffsbauer keine Zukunft geben wird“. „Das ist wie im Dschungel. Wer stehen bleibt, der hat verloren“, sagt der Insolvenzverwalter mit nüchternem Zynismus.

Der Verlust der Arbeit trifft das Wertgefüge, teilt Menschen in scheinbar Überlegene und Verlierer, in Menschen mit Arbeit und in Menschen ohne Arbeit. Und in Menschen die trotz Arbeit nicht mehr davon leben können, so wie einer der Leiharbeiter auf der Werft, der für 700-800 € monatlich wieder eingestellt wurde. "Knolle" bringt die Wut der Schweißer auf den Punkt: "Sind wir hier eigentlich der letzte Dreck?" Die Männer spüren schmerzlich: Härter als die Arbeit ist es, sie zu verlieren.

Regisseur Dieter Schumann, der selbst in jungen Jahren jahrelang „auf See“ war, gelingt es, durch seinen persönlichen Bezug zu den Schiffbauern, eine ungewöhnliche Nähe und Intimität mit den Arbeitern zu schaffen. Auf Augenhöhe begegnen er den Schweißern und macht die persönlichen Erschütterungen einer für viele abstrakt gebliebenen Krise erlebbar.

Kameramann Rainer M. Schulz wurde 2011 mit dem Deutschen Kamerapreis für den Film geehrt. Die Jury lobte seine „glaubwürdige Kameraarbeit, die Nähe schaffe, ohne aufdringlich zu sein“. Wie Günter Wallraff in seiner Laudatio festhielt: „Dieser Film ist ganz nah dran, [er] ist eine ganz realistische Schilderung und trotzdem voller Poesie.“

Ein sehr eindringliches, persönliches Spiegelbild der weltweiten Krise.